

Warum Handwerk Zukunft hat

Prof. Dr. Urs Fueglistaller ist Ordinarius und Prorektor an der HSG sowie Direktor des Schweizerischen Instituts für Klein- und Mittelunternehmen an der Universität St.Gallen (KMU-HSG). Seine Forschungsschwerpunkte sind konsistente Kundenorientierung, Führungskompetenz und Ästhetik im Kontext «KMU». Er ahnt, warum Handwerk Zukunft hat – und welche Faktoren es braucht, damit ein Manufakturbetrieb erfolgreich geschäftlich kann.

Urs Fueglistaller, nicht nur die exportorientierten KMU der Ostschweiz haben Hochkonjunktur, auch kleinere Manufakturbetriebe scheinen zu boomen. Täuscht der Eindruck?

Zuerst zu Ihrem Statement «Warum Handwerk Zukunft hat»: Erstens, weil es Herkunft/Geschichte hat. Und zweitens: ChatGPT, Künstliche Intelligenz allgemein kann die Manufaktur per se nicht ersetzen, höchstens imitieren! Wenn diese Behauptung für mich nicht so wichtig wäre, würde ich sie nicht so prononciert darlegen. Das ist die grosse Chance der Manufaktur: der Mensch.

Zu Ihrer Frage nach Hochkonjunktur: Ja und nein. Zuerst nein, der Eindruck täuscht, weil viele kleine Manufakturbetriebe einen grossen Existenzkampf führen und halt leider immer noch wegen der langen Monate der Pandemie leiden. Ich habe neulich mit einem Messerhersteller gesprochen. Er hat sich auf Damast-Messer spezialisiert, wunderbare Handwerkskunst. Jedoch: Wer zahlt in unsicheren Zeiten – Inflation, Kostenzunahmen in Energie, Wohnen, Versicherung – noch 1000 Franken für ein Schneidwerkzeug? Und diesen Betrag benötigt er, weil die Arbeit für ein solches Messer intensiv ist. Wenn dieser Messerschmied auf 40 Franken pro Stunde kommt, ist das für ihn schon Weihnachten und Pfingsten zusammen. Jedoch: Sein Damast-Messer ist mir kostbar und Teil unserer Küche geworden.

«Viele Kleinstunternehmen, die händisch ihre Produkte herstellen, haben gute Zeiten.»

Und ja, ich befürworte Ihre Beobachtung: Es ist in der Tat so, dass viele Kleinstunternehmen, die händisch ihre Produkte herstellen, gute Zeiten haben. Es hat vielleicht mit Sehnsucht der Konsumentinnen und Käufer zu tun: Feine Konfi von der Flauderei, von Hand gefertigter Gürtel, einen Ring, von dem es nur einen einzigen auf der Erde gibt, eine Brille aus Holz – das ist reines Handwerk! Und die Brille macht mir jeden Morgen, wenn ich sie aufsetze, eine kleine Freude. Auch wunderbare Uhrenkunstwerke, neue Sohlen auf meinen Lieblingsschuhen, die vom «Schuhmächlerli» mit viel Können und Freude wieder neu aufgezogen wurden, die fadengebundenen Bücher mit offenem Rücken, die Möbel bei uns daheim – das ist eine reine Ode

an das Handwerk, das ist die Freude an Unikaten, über die wir Geschichten erzählen können, die uns buchstäblich ans Herz gewachsen sind. Und so wie uns geht es zahlreichen anderen auch. Also ja, Herkunft hat Zukunft. Ist das zu viel der Glorifizierung der Manufaktur? Nein, denn es geht um das «Ans-Herz-G'wachsene»: Lieblingsbücher, -Besteck, -Stuhl, -Brot – alles ist Manufaktur, keine Massenware.

Worauf führen Sie dies zurück, hat es eventuell mit Corona zu tun?

Lassen Sie mich vorab etwas klarstellen: Wie man aus den obigen Aussagen leicht erahnen kann, bin ich ein Fan von Manufaktur-Produkten. Wichtig dabei ist aber: Ich brauche gleichzeitig auch industrialisierte Dienstleistungen und Produkte. Beides muss sein. Und Ihr Eindruck täuscht nicht: Es gibt in unserem Zeitbewusstsein so etwas wie «vor Corona – nach Corona». Viele Menschen haben sich dabei auf handwerkliche, wertvolle Artefakte fokussiert. Und dabei muss es nicht gleich die oben genannten tausend Stutz kosten. Kleine Dinge wurden wertvoll: Eine handgestrickte Kappe für winterliche Zeiten, ein «Chriesi-Chössli», feine Sirups, eingemachte Quitten ... Ich könnte hier wohl eine ganz grosse Liste anbringen.

Was sind für Sie die Erfolgsfaktoren, die darüber entscheiden, ob ein Manufakturbetrieb auf dem Markt reüssieren kann oder eben nicht?

Es gibt dazu eine Formel: Funktionalität x Ästhetik = Erfolg. Wenn ein Produkt oder eine Dienstleistung nur funktional ist, ohne eine sinnliche Art des Designs, dann hat das wenig mit Handwerk denn mit reiner Zweckorientiertheit zu tun. Versuchen Sie das nächste Mal, wenn Sie in der Kathedrale St.Gallen einem Konzert beiwohnen, die gesamte Barockhandwerkskunst und alle Wandmalerei wegzudenken: nur noch Funktionalität. Ich behaupte nun etwas mutig, dass Sie ohne diese wunderbare Ästhetik nicht mehr in die Stiftskirche pilgern würden.

Bei handgefertigten Werken geht es vor allem um die Verbindung des Werks mit dem Menschen, der das Werk betrachtet, nutzt, erwirbt.

Absolut, es geht um Emotionen und Bewusstsein. Kurzes Experiment: Haben Sie ein Lieblingsbuch? Was ist der Grund, was hat Sie beim Lesen berührt? Oder: Wie gehen Sie mit feinen Holzarbeiten um? Ich ertappe mich manchmal dabei, wie ich über die Oberfläche des Rüstbretts vom hiesigen Schreiner mit



Urs Fueglistaller:

Ode an das Handwerk.

meinen Fingerkuppen gleite; das sind die kleinen Momente des Glücks. Es geht dabei um psychologische Sicherheit, das Gefühl haben zu dürfen, dass man sich mit dem Werk wohl fühlt, sicher fühlt, einig ist, halt, dass es gewissermassen ein Teil von mir ist. Das ist jedoch erst die eine Seite der Erfolgsfaktoren. Es braucht auch das Gespür für den Zeitgeist: Was wird in Zukunft nachgefragt, was ist dann in einem Jahr womöglich ein Hype? Und von zentraler Bedeutung ist: Wie und mit welchen Mitteln manifestieren wir unsere Manufaktur-Produkte auf dem Markt?

*«Es geht im Leben nicht nur ums
«Umsatzbolzen», sondern auch um
das Experimentieren.»*

Oft machen auch Menschen ihr Hobby zum Beruf, in dem sie – als Beispiele – Langspielplatten pressen oder Sneakers designen. Wie beurteilen Sie die Chancen von Betrieben, die so entstanden sind?

Aus der Freude heraus ein Unternehmen langsam werden zu lassen, das fasziniert mich. Neudeutsch nennt man dies in der Unternehmertumsforschung «side business»: Man hat einen Job und beginnt daneben, in der Freizeit zu tüfteln. Manch' wunderbares Bier ist so entstanden! Das Tüfteln ist Teil des Menschen. Es geht im Leben nicht nur ums «Umsatzbolzen», sondern auch um das Experimentieren. Die Unternehmertumsforschung hat diese Kraft der Dualität schon lange erkannt und nennt sie «Ambiguität»: Wertschöpfung, Geld verdienen, Umsatz auf der einen Seite und zugleich die Freude am Ungewissen, am Experimentieren, einfach mal drauflos. Das beglückt mich sehr als Beobachter von KMU – wenn ich erkenne, dass beides im Unternehmen Platz haben darf.

*«Funktionalität × Ästhetik
= Erfolg.»*

Es macht den Eindruck, als ob Handwerk nicht nur Zukunft, sondern auch goldenen Boden hat – Fachleute sind gesucht wie nie. Würden Sie demzufolge jungen Menschen heute eher zur Lehre oder zur akademischen Ausbildung raten?

Beides! Wir haben in der Schweiz ein unglaubliches Erfolgsmodell: duales Bildungssystem und Durchlässigkeit fürs Studium. Unsere beiden Söhne haben zuerst eine Lehre absolviert, Berufsmatura während der Lehre, danach Bachelorstudium, mit 30 Jahren nun – jobbegleitend – Masterstudium. Wie cool ist das denn? Lebenslanges Lernen ist Realität, ist unser Erfolgsfaktor, nicht einfach dahergeschwafeltes Schlagwort – und «wär häts erfunde?» Die Schweiz!

Der St.Galler Bildungsdirektor Stefan Kölliker will die Maturitätsquote anheben. Wäre nicht vielmehr eine Senkung angebracht, damit wieder mehr junge Menschen handwerkliche Berufe ergreifen?



Zufälligerweise habe ich mit Herrn Kölliker darüber sprechen können. Und ich bin gleicher Meinung wie er: Es gibt in der Ostschweiz so viele junge Menschen, die nun wirklich für eine Matura geeignet sind. Handwerk und Matura schliessen sich nicht aus – ich wiederhole mich.

Gut, aber was könnten Handwerksbetriebe besser machen, damit sich wieder mehr junge Leute für den Beruf interessieren?

Schauen wir uns einmal die Gastro-Szene an: Da geht es auch um Handwerk. Kundinnen und Kunden zu bedienen, ihnen von den Lippen die Wünsche abzulesen, gute Qualität und Performance zu liefern: alles Themen der Manufaktur. Spannend finde ich als Beobachter, dass manche Hotels und Restaurants sehr viele Anfragen für Lehrstellen haben – und andere null. Das hat mit der Kultur, Nachhaltigkeit, Marktorientiertheit des Unternehmens zu tun. Handwerksbetriebe müssen gegenüber der Jugend immer attraktiv bleiben. Ist ein Betrieb mit lauter Silberbüchsen attraktiv für junge Menschen?

Text: Stephan Ziegler
Bilder: Thomas Hary

«Handwerkberufe sind wieder beliebt»



Roland Koch:
Gute Aussichten.

Roland Koch ist Inhaber der Roland Koch Innenarchitektur GmbH aus Gonten und Dozent am ZbW St.Gallen. Im Gespräch erklärt der gelernte Schreiner, warum Handwerk Zukunft hat und die Schreinerbranche keine Nachwuchssorgen haben wird.

Roland Koch, haben Sie in Ihrem Innenarchitekturbetrieb Nachwuchssorgen?

Nein, diese kennen wir zum Glück zurzeit nicht.

Worauf führen Sie das zurück?

Wir bilden selbst Lehrlinge aus, die bei uns eine Lehre als Zeichner EFZ Fachrichtung Innenarchitektur machen können. Aktuell ist der Beruf bei den Jungen sehr beliebt – und es gibt nicht viele Lehrstellenangebote.

Gibt es hier einen Stadt-/Land-Graben, ist also etwa das Appenzellerland in einer komfortableren Situation als, sagen wir, die Stadt St.Gallen?

Ich denke schon, dass auf dem Land die Lehre noch einen höheren Stellenwert hat. In der Stadt ist auch das Angebot weiterführender Schulen grösser.

Sie sassen lange im Vorstand des Appenzeller Schreinermeisterverbands, waren dort auch Chefexperte. Wie sieht es bei den «Hölzigen» allgemein aus, kennen die Schreinerbetriebe Nachwuchssorgen?

Zum Teil ist dies sicher so. Der Beruf Schreiner ist aber immer noch sehr attraktiv, daher bestehen für die Zukunft gute Aussichten. Was aber in den vergangenen Jahren auch einen Einfluss hatte, sind die kleinen Jahrgänge. Diese werden aber aktuell wieder grösser, entsprechend wächst der Anteil in der Berufsbildung. Demnach würde ich behaupten, dass die Schreinerbranche in Zukunft keine Nachwuchssorgen kennen wird.

Weshalb?

Der Beruf Schreiner ist dank seiner Kreativität sehr beliebt und ermöglicht auch weitere Entwicklungsmöglichkeiten. Hier hat der Verband der Schreinermeister VSSM in den vergangenen Jahren im Bereich Weiterbildung gute Arbeit geleistet.

Kann man das für andere handwerkliche Berufe – Elektriker, Sanitäre, Maler, Gärtner, Köche, Bäcker ... – verallgemeinern?

Was die Nachwuchssorgen betrifft, gibt es sicher Berufe, die eher betroffen sind. Sei es durch die unregelmässigen Arbeitszeiten oder durch wenig attraktive Tätigkeiten. Selbst beobachte ich aber unter den Jugendlichen wieder ein Umdenken: Die Handwerkberufe sind beliebt.

Es macht den Eindruck, als ob Handwerk nicht nur Zukunft, sondern auch goldenen Boden hat – Fachleute sind gesucht wie nie. Würden Sie demzufolge jungen Menschen heute eher zur Lehre oder zur akademischen Ausbildung raten?

Junge Menschen sollen in erster Linie den Weg gehen, der ihnen Freude macht. Wir als Eltern sehen viel zu oft das kurzfristige Ziel und nehmen zum Teil Einfluss auf den Entscheid

«Berufslehre oder akademische Ausbildung». Dies ist nicht immer von Vorteil; wir sollten uns da etwas zurücknehmen.

Der St.Galler Bildungsdirektor Stefan Kölliker will die Maturitätsquote anheben. Zu Recht?

Ich bin kein Fan von Quotenregelungen und künstlicher Steuerung der Bildungswege. Vielmehr regelt dies ohnehin der Arbeitsmarkt. Auf unseren Betrieb bezogen (Architektur/Innenarchitektur), ist es jedenfalls sehr wertvoll, eine handwerkliche Grundbildung vorweisen zu können.

«Junge sollen in erster Linie den Weg gehen, der ihnen Freude macht.»

Warum entscheiden sich aber viele junge Menschen für ein Studium und nicht für das Handwerk?

Es geht darum, den Jungen die verschiedenen Wege aufzuzeigen. Hierbei sind die Schulen der Oberstufe, aber auch die Betriebe und Eltern gefordert. Die jungen Menschen sollen die Möglichkeit haben, Berufe kennenzulernen. Zudem ist das Ansehen in der Gesellschaft sowie Lohn unter den jungen Leuten immer ein Thema.

Wie sieht denn die Gesellschaft das Handwerk?

In ihr herrscht die Meinung, dass ein handwerklicher Beruf von jeden ausgeführt werden könne. Und: Wir leben in einer Gesellschaft, in der wir eigentlich alles bekommen – schnell. Dies wird auch in der jetzigen Zeit des «Fachkräftemangels» erwartet. Die Arbeiten (nicht nur im Handwerk) werden damit zum Teil entsprechend schnell und oberflächlich. Vielleicht lernen wir wieder, mit mehr Zeit gutes Handwerk anzubieten.

Sind eigentlich Maturanden für das Handwerk vollkommen?

Nein, durchaus nicht. Es gibt auch junge Leute, welche die Matura abschliessen und sich danach für eine Lehre entscheiden. Dies wiederum ergibt eine wichtige Basis für danach, allenfalls ein Studium zu beginnen. Die Schweiz hat sicher eines der besten Bildungssysteme und ist erfolgreich, deshalb sind hier (fast) alle Kombinationen möglich.

Gut, aber was müssten Handwerksbetriebe besser machen, damit sich mehr junge Leute für den Beruf interessieren?

Es ist wichtig, sich für die jungen Leute, die eine Schnupperlehre absolvieren, Zeit zu nehmen. Meiner Meinung nach ist es auch förderlich, wenn die Schnuppernden mit Lehrlingen offen über die Lehre sprechen und ihre Fragen stellen kön-

nen. Schlussendlich kann man das persönliche Interesse nie ganz ändern, aber man kann jemanden für etwas begeistern, wenn ein gewisses Grundinteresse vorhanden ist.

Sie unterrichten auch am ZbW. Wie wichtig ist die – stete – Weiterbildung gerade für Handwerksberufe?

Aus meiner Sicht ist die Weiterbildung sowohl persönlich als auch für den Betrieb enorm wertvoll. Auch wir legen in unserem Betrieb Wert darauf, die jungen Mitarbeiter hier zu unterstützen und zu motivieren.

Und wo verorten Sie hier das Zentrum für berufliche Weiterbildung?

Das ZbW ist eine Schule, die aus Industrie und Gewerbe entstanden ist und somit sehr wohl die Bedürfnisse der Betriebe und der Berufsleute kennt. Der Schule und mir persönlich als Dozent ist es immer ein Anliegen, nahe an der Realität und dem Tagesgeschäft zu sein. Somit können die täglichen Problemstellungen gleich in den Unterricht einfließen. Ein grosser Vorteil der berufsbegleitenden Weiterbildung!

Was empfehlen Sie ganz generell einem Handwerker, der seine Lehre abgeschlossen hat, für seinen beruflichen Weg?

Sich stets auch weiterzubilden. Sei es durch Kurse, Lehrgänge oder Workshops. Es muss nicht immer gleich ein ganzes Studium sein. Und wichtig ist sicher auch die grosse Freude an der Arbeit.



Text: Stephan Ziegler
Bilder: Thomas Hary



Solartoys.ch

Seit 1998 gestalte und baue ich schönes, funktionelles und reparierbares Solar-spielzeug. Anfragen von Schulen und Bastlern nach günstigen und gut funktionierenden Solarkomponenten haben mich veranlasst, mein Geschäftsmodell in diesem Bereich entsprechend zu erweitern. Seit vielen Jahren kann ich deshalb in meinem Online-Shop auch ein kleines, aber feines Sortiment von Solarantrieben, Solarbausätzen und Bauteilen anbieten, welches ich laufend überarbeite und erweitere.

Gerne berate ich Kunden bei ihren Projekten oder gestalte auf Wunsch auch



Weidstrasse 10, 9410 Heiden
T 071 888 38 37
info@solartoys.ch
www.solartoys.ch



Sprenger Geigenbau

Sprenger Geigenbau ist das älteste Geigenbauatelier der Schweiz. Das Stammhaus wurde 1917 in St.Gallen eröffnet und wird heute in vierter Generation geführt. Seit 1998 finden Sie das Geschäft auch in Bern. Während des langjährigen Bestehens wurde eine grosse Sammlung an Streichinstrumenten und Bögen aufgebaut. Diese wird noch immer regelmässig durch Ankäufe, auch von Privatpersonen, ergänzt. Dadurch bieten die beiden Ateliers eine umfassende Auswahl von Streichinstrumenten und Bögen unzähliger Meister, aber auch preiswerte europäische Schul- und Mietinstrumente. Ein besonderes Augenmerk gilt der sorgfältigen

Reparatur und Restaurierung aller Streichinstrumente und Bögen. Sprenger Geigenbau bietet ausserdem für die Miete von Streichinstrumenten erstklassige und preisgünstige Konditionen, mit hoher Mietanrechnung bei einem späteren Kauf.



Neugasse 53, 9000 St.Gallen
T 071 222 27 16
sprenger@geigen.ch
www.geigen.ch



Anzeige

EIN SICHERER WERT IN KRISENZEITEN.

Investieren Sie jetzt in Gold und andere Edelmetalle.

Besuchen Sie uns in einer unserer Filialen oder auf philoro.ch



Wittenbach | Zürich



Brandheisse Grillmanufaktur

Die Manufaktur Azado hat sich in kürzester Zeit einen Namen als innovativer Grillbauer gemacht. Mit hochwertigen Produkten «Made in St.Gallen» erobern die Jungunternehmer den internationalen Premium-Grill- und Aussenküchen-Markt.

Azado bietet die Antwort auf die meistgestellte Frage im Grill-Bereich: «Holzkohle oder Gas?» – azado! Denn er kann beides. Holzkohle ist dank der ausgeklügelten Kombination mit Gas in rekordverdächtigen sechs Minuten grillbereit. Und wenn es mal schnell gehen muss, funktioniert der azado auch als klassischer Gasgrill.

Für die Herstellung werden nur hochwertige Materialien wie rostfreier Stahl sowie Kernesche oder Nussbaumholz verwendet, welche sich in einem praktischen Design wiederfinden. Ein Applaus ist dem Grillchef garantiert.



Kolumbanstrasse 82, 9008 St.Gallen
T 071 220 00 01
info@azado.ch
www.azado.ch

